

Sandra Rumpel, Antonia Stulz-Koller, Marianne Leuzinger-Bohleber,
Ursula Hauser Grieco (Hg.)
Weiterleben nach Flucht und Trauma

Therapie & Beratung

Sandra Rumpel, Antonia Stulz-Koller,
Marianne Leuzinger-Bohleber,
Ursula Hauser Grieco (Hg.)

Weiterleben nach Flucht und Trauma

**Konzepte für die Arbeit
mit besonders vulnerablen Geflüchteten**

Mit Beiträgen von Anna von Ditfurth, Ursula Hauser Grieco,
Barbara Hirsbrunner, Anina Hofer, Sandra Hotz,
Frederike Kienzle, Bernhard Küchenhoff,
Marianne Leuzinger-Bohleber, Lukas Meyer, Alberto Moreno,
Fabienne Omlin, Hannah Ospelt, Martina Ottiger,
Stefanie Ruef, Gianna Rumpel, Sandra Rumpel,
Marc Schmuziger, Antonia Stulz-Koller, Amina Trevisan,
Laura Wade-Bohleber und Agnes von Wyl

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2022 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Peter Leisinger: *Entwurzelt und Ausgeliefert*, 2021

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: SatzHerstellung Verlagsgestaltung Heike Amthor, Fernwald

ISBN 978-3-8379-3219-5 (Print)

ISBN 978-3-8379-7918-3 (E-Book-PDF)

»Das Wichtigste an meinen Arbeiten sind nicht meine Deutungen, sondern es ist das Wissen meiner Patienten, dass sie jemanden haben, der zuhört. Der ihnen gut zuhört«

Hans Keilson, 2011

Inhalt

Vorwort der Herausgeberinnen	11
-------------------------------------	----

Teil I: Einführender Teil

1 Trauma, Flucht und Migration als Signaturen unserer Zeit	15
Eine Einführung	
<i>Sanda Rumpel, Antonia Stulz-Koller, Ursula Hauser Grieco & Marianne Leuzinger-Bohleber</i>	
1.1 Klimakatastrophe, globale Ungerechtigkeit, Migration und Pandemien – eine fatale Allianz	17
1.2 Psychoanalytische Konzeptualisierung von Trauma und Migration	20
1.3 Das aacho-Projekt in Zürich und Zielsetzung des Buchprojektes	24
1.4 Übersicht über die Beiträge	25
Literatur	29
2 Zum Umgang mit Geflüchteten und Migrant*innen in der Schweiz	31
2.1 Allgemeine Situation in der Schweiz in Zahlen	31
<i>Gianna Rumpel</i>	
2.2 Was es heißt, ein Papierloser zu sein	33
<i>Marc Schmuziger</i>	
2.3 Das Recht auf Gesundheit von Flüchtlingskindern – oder: Warum die Schweiz für kindgerechte Wohnformen sorgen muss	36
<i>Sandra Hotz</i>	
Literatur	47

3	Psychoanalytische Konzepte und Erfahrungen in der Betreuung traumatisierter Geflüchteter	51
	<i>Marianne Leuzinger-Bohleber</i>	
3.1	Einleitende Anmerkungen	51
3.2	Trauma, Flucht, Migration und die »große Regression«	55
3.3	Das STEP-BY-STEP-Projekt – Reflexion einiger Erfahrungen aus der klinischen Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen	58
3.4	Kurze Zusammenfassung	72
	Literatur	74
4	Innere und äußere Migrationsprozesse – ethnopsychanalytische Reflexionen	77
	<i>Ursula Hauser Grieco</i>	
4.1	Ethnopsychanalyse	77
4.2	Psychodrama	79
4.3	Erfahrungen aus der Supervision mit der Gruppe family-help	81
4.4	Vignetten aus meiner Arbeit mit traumatisierten Menschen in verschiedenen Kulturen	82
	Literatur	92
 Teil II: Die aacho-Projekte		
1	Einblicke in den klinischen Alltag und den theoretischen Bezugsrahmen der aacho-Projekte	97
1.1	Entstehungshintergrund und Konzepte der aacho-Projekte	97
	<i>Sanda Rumpel & Antonia Stulz-Koller</i>	
1.2	Entwicklungspsychologische, traumaspezifische und transkulturelle Betrachtungsweisen	114
	<i>Sandra Rumpel & Antonia Stulz-Koller</i>	
1.3	Heilungsversuche der seelischen Haut der Babys und Unterbrechung der transgenerationalen Weitergabe von Trauma	133
	<i>Antonia Stulz-Koller & Anna von Ditfurth</i>	

1.4 Kind sein zwischen den Kulturen: Fragile Selbstentwicklung und die Suche nach Halt und Zugehörigkeit <i>Barbara Hirsbrunner, Lukas Meyer & Fabienne Omlin</i>	147
1.5 Frau werden zwischen den Kulturen: Weiblichkeit, besondere Verletzlichkeit, Unterdrückung und Identitätssuche allein geflüchteter Mädchen und junger Frauen <i>Hannah Ospelt & Sandra Rumpel</i>	162
1.6 Mann werden zwischen den Kulturen: Männlichkeit, Verletzung im Patriarchat und Identitätssuche allein geflüchteter Jungen und junger Männer <i>Lukas Meyer, Alberto Moreno & Sandra Rumpel</i>	191
1.7 Das Projekt »aacho am Tag«: Die interdisziplinäre Verknüpfung von integrativen und medizinischen Therapien, Sozialpädagogik und sozialer Arbeit <i>Barbara Hirsbrunner, Sandra Rumpel & Antonia Stulz-Koller</i>	211
1.8 Sozialarbeiterische und sozialpädagogische Ansätze in der Arbeit mit den Jugendlichen und den Familien <i>Alberto Moreno, Stefanie Ruef, Sandra Rumpel & Antonia Stulz-Koller</i>	230
Literatur	258
2 Ergebnisse einer Pilotstudie zum gruppentherapeutischen Angebot aacho für geflüchtete Mütter mit Kleinkindern <i>Laura Wade-Bohleber, Anina Hofer, Martina Ottiger, Agnes von Wyl, Antonia Stulz-Koller & Sandra Rumpel</i>	265
2.1 Hintergrund	265
2.2 Methoden	269
2.3 Ergebnisse	272
2.4 Abschließende Diskussion	283
Literatur	285

Teil III: Ausgewählte nationale Partnerprojekte

1	Behandlungsangebote für junge Klient*innen mit Fluchterfahrung in einer universitären Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie	293
	Herausforderungen und Besonderheiten	
	<i>Frederike Kienzle</i>	
1.1	Vorbemerkungen	293
1.2	Notfallversorgung	294
1.3	Abklärung und Psychotherapie	296
1.4	Gruppentherapie	302
1.5	Aufsuchende Sprechstunde	304
1.6	Abschließende Bemerkungen	309
	Literatur	310
2	Prosalute – gesundheitliche Chancengleichheit: Anlauf- und Beratungsstelle	311
	<i>Bernhard Küchenhoff & Amina Trevisan</i>	
2.1	Vorgeschichte	311
2.2	Herausforderungen und Probleme	312
2.3	Aufbau einer niederschweligen Anlauf- und Beratungsstelle	314
2.4	Ausrichtung der Anlauf- und Beratungsstelle	315
	Literatur	318
	Anhang	319
	Zusammenfassende Konzeption der aacho-Projekte	
	Die Autor*innen	323

Vorwort der Herausgeberinnen

Die Idee für dieses Buchprojekt ist bei einer Fachtagung entstanden, die am 10. September 2021 in Zürich stattfand und vor allem die aacho-Projekte praxisnah vorstellte. In all diesen Projekten wird versucht, Geflüchtete aus aller Welt mit verschiedenen psychotherapeutischen, psychosozialen und medizinischen Angeboten zu unterstützen. Durch das Buchprojekt wollten wir andere Gruppen, vor allem in der Schweiz, dazu motivieren, sich für Geflüchtete zu engagieren.

Der Abgabetermin für die Manuskripte war der April 2022. Seit dem 24. Februar 2022 haben wir einen weiteren Krieg auf der Welt und nun auch mitten in Europa. Bislang waren wir hoffnungsvoll, dass sich letztlich nicht Machtansprüche, sondern Diplomatie und Aushandeln als Königswege zu Deeskalation, Konfliktlösung und Friedensförderung durchsetzen werden. Anders als bei fernerer Kriegsgebieten ereignen sich die Gräueltaten und das Elend nun wenige hundert Kilometer von uns entfernt. Wir sind einmal mehr schockiert, geängstigt und zutiefst beunruhigt.

Obschon wir überzeugt sind, dass auch dieser Krieg unsere psychotherapeutische Arbeit mit Geflüchteten schon jetzt beeinflusst und in vielerlei Hinsicht weiter verändern wird, können wir die bereits vorliegenden Manuskripte nicht nochmals unter dieser neuen Perspektive umschreiben. Es bleibt uns die Hoffnung, dass Offenheit und Menschlichkeit in der psychosozialen Versorgung geflüchteter Menschen wachsen werden. Diese Entwicklung abzubilden, muss einer zukünftigen Publikation überlassen werden.

Wir hoffen, dass das gemeinsame Nachdenken über die Auswirkungen von Trauma, Flucht und Migration, das wir in diesem Band dokumentieren, für die Leser*innen anregend und motivierend ist, das Ungeheuerliche, was Menschen Menschen antun können, nicht zu verleugnen, sondern ihm gemeinsam etwas entgegenzusetzen, was Bruce Springsteen als »a little of that human touch« besungen hat.

*Zürich, Oberhofen, Frankfurt a. M., 24.4.2022
Sandra Rumpel, Antonia Stulz-Koller,
Ursula Hauser Grieco, Marianne Leuzinger-Bohleber*

Teil I
Einführender Teil

1 Trauma, Flucht und Migration als Signaturen unserer Zeit

Eine Einführung¹

*Sanda Rumpel, Antonia Stulz-Koller,
Ursula Hauser Grieco & Marianne Leuzinger-Bohleber*

»Warum wieder ein Krieg? Er schafft Wunden, die nie mehr verheilen«, sagte ein alter Mann unter Tränen, als er am 28. Februar 2022 in Moskau auf der Straße interviewt wurde. Leider wissen wir alle nur zu gut, wie recht er damit hat. Krieg bedeutet unendliches Leid für Millionen von Menschen. Trauma, Flucht und Vertreibung sind seine Folgen. Als Psychotherapeut*innen wissen wir zudem, dass Kriege und Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht nur das Leben der direkt Betroffenen zerstören, sondern ihre Schatten auf die kommenden Generationen werfen. So haben seit Beginn des Ukrainekriegs etwa zehn Millionen ihr Land verlassen. 22.941 Menschen wurden bereits getötet (Stand: 28.3.2022). Es muss befürchtet werden, dass die Zahl der Opfer und der Vertriebenen noch weiter steigen wird, je länger der Krieg dauert. Viele von uns sind angesichts der Schrecken des 20. Jahrhunderts entsetzt und verstört, dass erneut ein Krieg auf europäischem Boden ausgetragen wird. Dies relativiert nicht, dass uns die Geflüchteten in unserer Arbeit hier in der Schweiz und in Deutschland, von der in diesem Band berichtet wird, von Kriegen, Verfolgung und Trauma aus aller Welt berichten. Doch hatten wir alle gehofft, dass Europa nach der Katastrophe der beiden Weltkriege im letzten Jahrhundert in der Lage sein wird, Konflikte ohne kriegereischen Flächenbrand zu lösen.

So sind Trauma, Flucht und Migration zu Signaturen unserer Zeit geworden. Wohl noch nie in der neueren Geschichte waren so viele Menschen von Verfolgung, Krieg und Armut zur Migration gezwungen wie heute: Ende 2021 suchten 89,3 Millionen Migrant*innen und Flüchtlinge in Ländern Asyl, fernab von Krieg, Unruhen und wirtschaftlichen Turbulenzen in ihren Herkunftsländern (UNHCR, 2022). Dies ist eine noch nie da gewesene

1 Einige Passagen dieser Einführung basieren auf der kürzlich erschienenen englischen Publikation *Trauma, Flight and Migration. Psychoanalytic Perspectives* (Elton et al., 2022, i.Dr.).

Zahl, sogar größer als in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. In vielen Teilen der Erde herrscht Krieg, so in Syrien, im Jemen, in Mali, Äthiopien, im Sudan und nun auch in der Ukraine. Hinzu kommt die dringende wirtschaftliche Notwendigkeit für viele afrikanische Staatsangehörige, weiterhin ein besseres Leben für sich und ihre Familien zu suchen. Obwohl es viele Afrikaner*innen gibt, die nach Europa auswandern wollen, gibt es noch viel mehr, die innerhalb Afrikas in die Nachbarländer migrieren. Zwischen 2015 und 2017 verließen 17 Millionen Menschen den afrikanischen Kontinent. 19 Millionen migrierten innerhalb von Afrika.

Auf ihrer Reise über Hunderte oder Tausende von Kilometern haben viele der Geflüchteten weitere schwere Traumata erlitten, mit Gewalt, Entführung, Menschenhandel und Verlust von Familienangehörigen. Migrant*innen und Flüchtlinge leiden daher häufig unter Traumafolgestörungen und anderen psychischen Problemen, die mit dem Verlust von allem Vertrauten, ihrer Familie, ihren Freund*innen und ihrer Kultur einhergehen. Dies kann zu schweren Identitätsproblemen führen, insbesondere bei jüngeren Migrant*innen. Ein Gefühl der Zugehörigkeit ist für ihre Anpassung an das neue Land von entscheidender Bedeutung, unabhängig davon, aus welchem Grund sie ihr Heimatland verlassen haben.

Die Krise der Migration kann zu einer persönlichen Katastrophe oder zu einer kreativen inneren Entwicklung mit einer Bereicherung der Persönlichkeit führen. Auf der einen Seite erleben die Menschen Trauer, Angst, Entwurzelung und schweren Schmerz über die vielfältigen Verluste. Auf der anderen Seite tragen sie Hoffnung und Erwartung in sich und erleben die Migration als eine neue, große Chance für ihre weitere Entwicklung. Ob die Traumatisierungen oder die Chancen überwiegen, ist abhängig von vielen Faktoren, zum Beispiel von der Persönlichkeit der Geflüchteten und ihrer unverwechselbaren Lebens- und Fluchtgeschichte, den jeweiligen Umständen, die zur Flucht zwangen, davon, ob die Flucht plötzlich erzwungen war oder geplant werden konnte, ob die Geflüchteten sich von ihren Familien verabschieden konnten, sich allein oder in einer Gruppe auf die Flucht machten, von Landsleuten Gewalt erfuhren, wie die Flucht im Einzelnen verlief, aber auch davon, wie die Geflüchteten im Gastland aufgenommen wurden. Etwa 30 Prozent aller Geflüchteten zeigen ernsthafte psychische Probleme oder Krankheiten wie Depression, Angstzustände oder eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). Doch auch die anderen 70 Prozent der Flüchtlinge leiden unter der Unsicherheit ihrer derzeitigen Lebensbedingungen und benötigen Unterstützung und psychoso-

ziale Betreuung. Immer sind die kulturellen Unterschiede, der Verlust einer haltenden Alltagsstruktur und die Situation als »Fremde« in einer neuen Kultur belastend und erzeugen einen enormen Anpassungsdruck, Angst und Verunsicherung.

Besonders schwierig ist die Situation für Kinder und Jugendliche sowie für junge Mütter und Familien. Schwangerschaft und Geburt, aber auch Übergänge im Kindes- und Jugendalter sind sehr sensible Lebensereignisse, in denen familiäre und kulturelle Haltestrukturen zentral sind. Während dieser bedeutsamen Übergänge, in denen die Bedürfnisse nach Autonomie einerseits und Zugehörigkeit andererseits laufend in ein neues Gleichgewicht gebracht werden müssen, sind Menschen besonders gefordert. Fallen diese biografischen Entwicklungs- und Übergangsprozesse mit einer Flucht zusammen, sind die Betroffenen meist psychisch und psychosozial überfordert.

Seit 1987 schwanken die Zahlen aus verschiedensten Studien zu geflüchteten Kindern mit einer posttraumatischen Belastungsstörung oder einer komplexen posttraumatischen Belastungsstörung oder Entwicklungsstörungen (kPTBS) zwischen 50 und 70 Prozent. Diese Entwicklungsstörungen werden struktur- und umgebungsbedingt im Gastland oft noch verstärkt. Für Kleinkinder wird wegen der kritischen Entwicklungsphase sogar noch eine höhere Prozentzahl angenommen, für Jugendliche bis 75 Prozent (vgl. dazu u. a. Asefaw et al., 2018). Viele geflüchtete Kinder und Jugendliche zeigen psychische Krankheiten oder Entwicklungsverzögerungen, -blockaden, oder -defizite und andere schwere Krankheiten wie Depressionen oder Angststörungen. Diese psychischen Probleme manifestieren sich oft in schulischer Leistungsminderung und Lernblockaden. Eine systematische Früherkennung (Screening) von (Komplex-)Trauma bei Kindern sowie eine daran anschließende medizinische, pädagogische, psychotherapeutische oder psychosoziale Betreuung sind dringend notwendig (vgl. dazu auch Akhtar, 2010; Leuzinger-Bohleber & Parens, 2018; Elton et al., 2022, i. Dr.).

1.1 Klimakatastrophe, globale Ungerechtigkeit, Migration und Pandemien – eine fatale Allianz

Die COVID-19-Pandemie hat unsere Welt innerhalb kürzester Zeit in einer bisher unvorstellbaren Weise verändert. Auch wenn in vielen Län-

dern Licht am Ende des Tunnels zu sehen ist, wird es kein Zurück zu dem geben, was vor der Pandemie war. Die Sehnsucht nach Normalität, nach Freizügigkeit auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene, nach Körperkontakt und angstfreier Nähe, nach unbeschwerten Begegnungen, nach Demonstrationen, Konzerten und Feiern im öffentlichen Raum ist verständlich – aber sie hat Risse bekommen. Wir werden lernen müssen, mit globalisierten Gefahren wie Pandemien und den damit verbundenen Ängsten und der Konfrontation mit dem Tod zu leben.

Der Soziologe Stephan Lessenich hat in vielen Publikationen und Vorträgen auf die fatale Allianz und komplexe Verflechtung von globalisierter ausbeuterischer Wirtschaft, Klimawandel und Migrationsbewegungen hingewiesen. Einem seiner Bücher hat er den eindrücklichen Titel *Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis* gegeben (Lessenich, 2016). Er beschreibt darin die Mentalität des »immer mehr«, die nicht nur die Ökonomie eines globalisierten Kapitalismus, sondern auch die westlichen Demokratien prägt. Auch in Demokratien erwarten die Bürger latent oder offen eine ständige Verbesserung ihrer Lebensbedingungen, ihrer Bildungschancen, ihres Wohlstands usw. Diese Erwartung ist daher kausal verknüpft mit einem ausbeuterischen Wirtschaftssystem, das die Ungerechtigkeit innerhalb der einzelnen Gesellschaften, vor allem aber in der globalisierten Welt, ständig vergrößert. Diese Ausbeutermentalität ist bekanntlich auch eine der Hauptursachen für die drohende Klimakatastrophe. Die Natur zeigt uns die kaum reversiblen Folgen der grenzenlosen Ausbeutung. Dürren, Überschwemmungen und Stürme zerstören heute die Lebensgrundlagen von Millionen von Menschen auf der ganzen Welt, führen zu neuen, kriegerischen Konflikten um schwindende Ressourcen und damit unweigerlich zu der heutigen Flucht und Migration von Tausenden von Menschen (s. a. Tooze, 2021).

Zudem hat die COVID-19-Pandemie die soziale Ungerechtigkeit verschärft: Die Kluft zwischen Privilegierten und Unterprivilegierten, zwischen Reichen und Armen, hat sich vergrößert. Die Reichen sind noch reicher, die sozialen Spannungen noch größer geworden. Die 75 Millionen Arbeitsplätze, die aufgrund der Pandemie weltweit wegfallen werden, betreffen überproportional häufig gering qualifizierte Arbeitnehmer. Die Bildungsverlierer von COVID-19 sind vor allem Kinder aus armen Familien, oft mit Migrationshintergrund. Impfstoffe haben fast ausschließlich den reichen Ländern genutzt, Afrika ist bis heute weitgehend ein »ungeimpfter Kontinent« (ZDF-Tagesschau, 2.6.2021).

Stephan Lessenich zeichnet ein düsteres Bild: Wenn die Mentalität des »immer mehr«, der Ausbeutung und der ungerechten Verteilung von Ressourcen, Bildung und Reichtum weiter zunimmt, werden sich Flucht, Verfolgung und Massenmigration verstärken. Der »schwarze Kontinent« wird sich irgendwann zur Wehr setzen, nach einer langen Geschichte der Ausbeutung, beginnend mit Kolonialismus, Sklaverei, der Ausplünderung von Bodenschätzen und natürlichen Ressourcen bis hin zu den Folgen einer Klimakrise, zu der er nur am Rande beigetragen hat, aber deren massivste Folgen er ertragen muss. Die »Festung Europa« wird gestürmt werden. Europa wird gezwungen sein, seinen angehäuften Reichtum mit der Dritten Welt zu teilen, und sein Lebensstandard wird sinken.

Auch Menschen aus anderen Teilen der Welt werden Zuflucht in Europa suchen: Syrien wird auf Jahre zerstört sein. Die meisten der Tausenden von Syrern, die seit 2015 nach Europa geflohen sind, werden nicht in ihr geschundenes Land zurückkehren können. Einige der syrischen Geflüchteten haben sich inzwischen in Deutschland und der Schweiz gut zurechtgefunden, studieren oder arbeiten und leben in eigenen Wohnungen. Andere, vor allem junge Männer, sind immer noch in Gemeinschaftsunterkünften und warten (in Deutschland) auf die formelle Bearbeitung ihres Asylantrags. Dies ist für viele eine extreme Belastungssituation und schafft ambivalente Gefühle den ukrainischen Geflüchteten gegenüber, die sogleich und unkompliziert eine deutsche Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung erhalten. Viele von ihnen, wie Leuzinger-Bohleber in diesem Band exemplarisch an einem Beispiel eines aus dem Iran Geflüchteten illustriert, erleben sich (zu Recht) als »zweitklassige Geflüchtete« im Gegensatz zu den »erstklassig behandelten ukrainischen Menschen«. Dies könnte zu einer neuen Quelle sozialer Spannungen werden, weil die »Auswahl« rassistische Vorurteile beinhaltet.

Ähnlich ergeht es Geflüchteten aus Afghanistan. Viele von uns haben mit einem großen Gefühl der Hilflosigkeit, Verzweiflung, aber auch von Scham und Unverständnis auf den überstürzten Abzug der westlichen Truppen aus Kabul im August 2021 reagiert. Die Bilder der verzweifelten Menschen am Flughafen sind unvergessen. Mit Wut und Ohnmacht hören wir die Berichte, dass die Taliban ihre Versprechen brechen und die Rechte der Frauen und Mädchen auf Bildung und Selbstgestaltung ihres Lebens in unvorstellbarer Weise missachten. Damit werden enorme Anstrengungen einer neuen afghanischen Generation, die in den letzten 20 Jahren herangewachsen ist, zunichte gemacht. Während sie ihr Land wieder aufbaute,

bemühte sie sich auch um die Bewältigung der seelischen Not, die bei ihr selbst und in den sie umgebenden Institutionen so allgegenwärtig schien. Einige wurden zu Fachleuten für psychische Gesundheit und engagierten sich für die Entwicklung eines komplexen nationalen Plans zur Integration psychischer Gesundheit und psychosozialer Unterstützungsdienste in die öffentlichen Dienste – von Schulen, Gesundheitskliniken und Jugendstrafanstalten bis hin zu Frauen-NGOs in allen 491 städtischen und ländlichen Bezirken Afghanistans. Darüber hinaus arbeiteten sie an der Entwicklung einer »afghanischen Psychologie«, die versuchte, emotionales Leid in einem kulturellen Kontext wirksam zu behandeln. Ihre Forschungen zur Lehrplanentwicklung an afghanischen Bildungsinstitutionen und zu den kulturellen Vorstellungen psychischer Gesundheit wurden in internationalen Fachzeitschriften veröffentlicht. Viele der afghanischen Fachleute, die diese Arbeit geleistet haben, sitzen nun in Afghanistan fest und sind ständig in Lebensgefahr. Viele von ihnen versuchen immer noch aus ihrem Land zu fliehen, wie uns die amerikanische Kollegin Martha Bragin berichtet, die jahrzehntelang in Afghanistan gearbeitet hat. Andere, denen Flucht und Migration gelungen sind, erkennen voll Verzweiflung und Trauer, dass ihnen eine Rückkehr in ihr Land auf Jahre unmöglich erscheint. Sie müssen sich in oft schmerzlicher Trauerarbeit nicht nur vom Verlust ihrer Heimat, Teilen ihrer Familie und Kultur verabschieden, sondern auch von vielen Visionen und Hoffnungen auf eine Transformation ihres Landes hin zu einer demokratischen Gesellschaft mit gleichen Rechten für Mann und Frau.

1.2 Psychoanalytische Konzeptualisierung von Trauma und Migration

In der Einleitung ihres Klassikers zur psychoanalytischen Migrationsforschung mit dem Titel *Psychoanalyse der Migration und des Exils* erörtern Grinberg und Grinberg (1990), dass das Thema der Migration so alt ist wie die menschliche Zivilisation, wobei sie sich auf Mythen und Märchen wie zum Beispiel die Odyssee beziehen. Die Sehnsucht der Menschen nach neuen Abenteuern und innovativen Lebensperspektiven geht auf die Wurzeln der Menschheit zurück, ebenso wie die damit verbundenen Gefühle der Entwurzelung, des Verlustes, der Trauer, des Fremdseins und des Verbleibens in der neuen Umgebung sowie die Sehnsucht nach der Rückkehr in die eigene Heimat. »Homer deutet an, dass es in der Odyssee um den

Kampf um die Heimkehr geht, oder, um es umgangssprachlich auszudrücken, um die Angst des Odysseus, auf der Rückkehr nach Hause zu sterben« (Papadopoulos, 2002, S. 11).

Migration, Verfolgung und Flucht sind auch latente Themen im Mythos des Königs Ödipus, dem Gründungsmythos der Psychoanalyse. Bekanntlich wurde Ödipus von seinen Eltern weggegeben, um getötet zu werden, weil das Orakel von Delphi vorausgesagt hatte, dass er seine Mutter heiraten und seinen Vater töten würde. Das Kind wurde jedoch von einem Hirten gerettet. Herangewachsen zum Jugendlichen, wurde er tatsächlich zum Mörder seines Vaters Laios: Er tötete einen alten Mann in einer Art pubertärem Affektausbruch, weil ihm dieser alte Mann buchstäblich im Weg stand. Er ahnte nicht, dass der alte Mann sein Vater war. Als er schließlich mit der unerträglichen Wahrheit konfrontiert wurde, ließ er sich blenden und floh aus seiner Heimat Theben. Den Rest seines unglücklichen Lebens verbrachte er im Exil in Kolonos.

Protagonistinnen wie Persephone, die treue Gattin des Odysseus, oder Medea erinnern uns daran, dass Migration, Flucht und Trauma existenzielle Bedrohungen auch für Frauen und ihre Mutterschaft darstellen können. Medea, eine Priesterin und Tochter der Halbgöttin Hekate und des Königs Aetes in Kolchis, half Jason, das Goldene Vlies zu erlangen, was bedeutete, dass sie ihm bei der Tötung ihres Bruders und dem Verrat an ihrem Vater beistehen musste. Dies zwang sie zur gemeinsamen Flucht. In Korinth verwandelte sich Medea – als Geflüchtete – in der Wahrnehmung Jasons zur Fremden, zur archaischen Hexe. Um ihm und ihren beiden Söhnen eine dauerhafte Zuflucht zu sichern, verließ Jason sie und heiratete Kreons Tochter Kreusa. Medea wurde zunächst schwer suizidal, mobilisierte dann aber ihren Stolz und ihre narzisstische Selbstvergewisserung als Königstochter. Sie tötete daraufhin ihre beiden Söhne, um sich an Jason zu rächen. In ihrem Dialog mit ihm am Ende der Tragödie in der Darstellung von Euripides ist sie gleichzeitig erfüllt von Schmerz und Trauer über den Tod ihrer Kinder wie auch von der Befriedigung, sich an ihrem Mann gerächt zu haben.

Wie Leuzinger-Bohleber (2001; 2014) in mehreren klinischen Arbeiten erörtert hat, entspricht Medea zentralen unbewussten Fantasien von Frauen und ihrer Überzeugung, dass die Abhängigkeit von einem Liebesobjekt aufgrund sexueller Leidenschaft, besonders wenn sie mit traumatischer Trennung von der eigenen Heimat (der Mutter) verbunden ist, unkontrollierbare Affekte und Impulse hervorrufen kann, die zu suizidalen

und mörderischen Handlungen auch gegenüber den eigenen Kindern führen mögen. Traumatische Flucht-, Verfolgungs- und Migrationsbedingungen tragen zur Auslösung solcher ubiquitären archaischen Fantasien bei. Eine häufige Motivation von Flüchtlingen, ihr Land zu verlassen, ist es, das Leben ihrer Kinder zu retten und ihnen eine bessere Zukunft zu garantieren. Die Liebe und Zuneigung zu den Kindern ist für viele von ihnen eine Quelle der Kraft und Vitalität, die ihnen hilft, zu überleben. Deshalb sind aggressive Fantasien und Impulse den Kindern gegenüber für sie besonders schwer psychisch wahrzunehmen und zu integrieren: Sie müssen oft verleugnet und abgespalten werden.

Die Psychoanalyse mit ihrem Wissen um solche archaischen unbewussten Fantasien und Konflikte kann Geflüchteten professionelle Hilfe bieten, solche schwierigen psychischen Prozesse insbesondere in der frühen Elternschaft zu verstehen (s. z. B. Varvin, 2018).

Viele zeitgenössische psychoanalytische Autor*innen beschreiben Migration und Flucht als ein traumatisierendes Ereignis, das mit einem dramatischen Verlust der Heimat, kultureller Sinnsysteme und grundlegender Sicherheitsgefühle in der Heimatkultur verbunden ist (Kogan, 2011; Papadopoulos, 2002; Rickmeyer et al., 2015; Volkan, 2018, Jovic, 2022, i. Dr.; Varvin, 2018). Der Prozess der Migration bedeutet eine massive psychische Destabilisierung und Desorganisation, denn

»there is no place like home [...]. Wenn Menschen ihr Zuhause verlieren und zu Flüchtlingen werden, entsteht ein Gefühl der Verwirrung, der Unwirklichkeit und einer unerklärlichen Lücke, weil die Menschen etwas verlieren, von dem sie gar nicht wussten, dass sie es haben [...]. Wenn das Zuhause verloren geht, brechen alle organisierenden und eindämmenden Funktionen zusammen. Es droht dann eine Desintegration auf allen drei Ebenen: auf der individuell-persönlichen Ebene, auf der familiär-ehelichen und auf der sozioökonomisch-kulturpolitischen Ebene« (Papadopoulos, 2002, S. 9, 18 u. 24).

Der Verlust des »Anderen«, der die psychosoziale Identität und einen grundlegenden Sinn für das Selbst garantiert, löst die narzisstische Selbstregulierung aus. Houzel (1996) hat den Begriff der psychischen Hülle (*psychic envelope*) eingeführt, um die einschließende Funktion einer Gruppe, einer Familie, einer Kultur zu beschreiben. Für viele Geflüchtete, insbesondere für diejenigen, die allein und ohne Familienangehörige fliehen muss-

ten, fehlt diese psychische Hülle, was zu einem verletzlichen psychischen Zustand führt. Luci (2017; 2021) charakterisiert diesen Prozess bei Geflüchteten als »Verlust einer psychischen Haut«.

Um noch kurz eine weitere Perspektive zu nennen: Die oben genannten psychischen und psychosozialen Prozesse können auch zu spezifischen inneren Konflikten und manifesten Traumatisierungen führen. Klinisch-psychoanalytische Studien verdeutlichen, dass Migrant*innen häufig unter schweren Loyalitätskonflikten leiden. Das Verlassen der Familie wird als Akt der Aggression und des Verrats, als Verletzung des eigenen Ich-Ideals und Über-Ichs erlebt (Leuzinger-Bohleber, 2016; 2022).

Im Aufnahmeland behalten Migrant*innen lange Zeit den Status eines Fremden. Sie leiden unter der anhaltenden Angst, die eigene persönliche und kulturelle Identität zu verlieren (Khoshrouy-Sefat, 2007). Die Ethno-psychoanalytikerin Maya Nadig (1986) spricht sogar von einem Gefühl des »sozialen Todes« in der Migration. Schließlich ist Migration immer mit Trennung, Verlust und einem Gefühl der Verlassenheit verbunden, selbst wenn die Migration nicht erzwungen war, sondern gewählt wurde (Volkan, 2018; Varvin, 2018; Jovic, 2022, i. Dr.)

Ein zusätzliches wichtiges Problem ist, wie mit der Wut umzugehen ist, vor allem für junge Männer und Frauen, die um ihre Würde kämpfen und Demütigungen entgegennehmen müssen, die sie oft zum »acting out« und zu Verzweiflungstaten führen – sei es gegen sich selbst in selbstzerstörerischer Weise bis zum Selbstmord, sei es auf sozialem Gebiet, wo es dann zu Komplikationen und oft sogar zur Kriminalisierung führt.

Andererseits wird Migration nicht immer zu einer offensichtlich traumatischen Erfahrung. Entscheidend für eine nicht-traumatische Erfahrung ist, dass Migration psychisch bewältigt werden kann, zum Beispiel indem professionelle und semiprofessionelle Hilfe angenommen wird, die einen angemessenen Trauerprozess ermöglicht. Persönlichkeitsmerkmale vor der Migration sowie die Reaktionen der Zurückgebliebenen und derjenigen, die die Flüchtlinge willkommen heißen, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Darüber hinaus ist es wichtig zu berücksichtigen, dass Migration nicht nur ein einziger Akt ist. Im Migrationsprozess sind viele Faktoren miteinander verwoben. Faktoren wie Angst und psychischer Schmerz führen in ihrer Kombination zu den anhaltenden negativen Auswirkungen der Migration (Kogan, 2011, S. 291). Ilany Kogan führt fünf traumatisierende Faktoren an: »1. Trennung und Verlust; 2. Einsamkeit und das Gefühl, zu niemandem zu gehören; 3. Migration

als Bedrohung der Identität; 4. Regression oder Infantilisierung als Folge der Migration und 5. Aufgeschobene Trauer aufgrund von Migration« (Kogan, 2011).

Vorangegangene traumatisierende Erfahrungen können die Trauerprozesse erschweren, die notwendig sind, um die Migrationserfahrung zu bewältigen. Volkan schreibt dazu: »Ohne Hilfe werden diese Menschen oft ewig trauern« (Volkan, 2018, S. 26). Im klinischen Umfeld ist zudem bekannt, dass Flüchtlinge, die bereits vor ihrer Flucht schwer traumatisiert wurden, mitunter unter inneren Verfolgungsfantasien leiden, die ihnen die Trennungsprozesse vom Heimatland zusätzlich erschweren.

Migrationserfahrungen sind also immer eine schwere Belastung, enden aber nicht immer in einer schweren Traumatisierung. Wie viele Autoren zum Ausdruck brachten, hängen die kurz- und langfristigen Folgen von Flucht und Migration auch wesentlich von den Bedingungen im Aufnahmeland ab, insbesondere von der öffentlichen Haltung gegenüber Flüchtlingen (Varvin, 2018).

1.3 Das aacho-Projekt in Zürich und Zielsetzung des Buchprojektes

Um Flüchtlinge unterschiedlicher Altersgruppen zu unterstützen, hat sich 2015 in Zürich ein Team von Psychotherapeut*innen, Psychiater*innen, einer Sozialarbeiterin, einem Sozialpädagogen, einer Psychomotoriktherapeutin, einer Berufsberaterin sowie klinisch auszubildenden Psychotherapeut*innen gebildet, das im Rahmen des sogenannten aacho-Projekts Geflüchtete durch verschiedene Angebote zu unterstützen versucht.

Im Rahmen der aacho-Projekte werden derzeit drei Mutter-Kind-Gruppen, drei Gruppen für jugendliche Männer und zwei für jugendliche Frauen, die alle unbegleitet in die Schweiz eingereist sind, durchgeführt. Die Teilnehmenden sind im Alter zwischen 14 und ca. 25 Jahren. Zudem gibt es zwei Kindergruppen (Kindergarten- und Unterstufenalter, Primarschulalter ab ca. dritte Klasse). Die Bildung einer Teenagergruppe wird zurzeit geplant. Es finden flankierend Einzelsitzungen (teilweise mit Dolmetscher*innen) statt. Im Jahr 2021 konnten dadurch 28 Mütter mit ihren 55 Kleinkindern sowie 60 Kinder und Jugendliche therapeutische Hilfe in Anspruch nehmen. Jede Gruppe wird von zwei erfahrenen Therapeut*innen oder Pädagog*innen sowie einer Fachperson in Ausbildung geleitet.